

Achim Schmitz

## Schwule Soldaten: Patriarchale und uniformierte Unmenschlichkeit als Emanzipation? Oder: Was hat lesbisch-schwule Emanzipation mit Gewaltfreiheit zu tun?

In den letzten Jahren wird in verschiedenen Ländern die Gleichberechtigung von Schwulen und Lesben im Militär gefordert. Diese Forderung paßt zu der in den neunziger Jahren beobachtbaren Tendenz, im Zuge der wachsenden Toleranz und teilweisen Akzeptanz lesbischer und schwuler Lebensformen in Gesellschaft und Staat rechtliche Gleichstellung in bisher noch wenig beachteten Teilbereichen anzustreben. Diese Gleichstellungspolitik kann einerseits wiederum zu mehr gesellschaftlicher Toleranz und Akzeptanz lesbischer und schwuler Lebensformen beitragen, weil sich dadurch evtl. immer mehr Menschen dazu veranlaßt sehen, sich mit bisher unbeachteten Themen auseinanderzusetzen. Die Kritik an der vorhandenen Diskriminierung von Schwulen und – in Ländern, in denen auch Frauen ins Militär gehen – Lesben im Militär halte ich für berechtigt. Aber diese „realpolitische“ Bürgerrechtspolitik übersieht meines Erachtens die patriarchal-hierarchischen, rassistischen und repressiven Gesellschafts- und Wirtschaftsstrukturen auch in den westlichen Demokratien mit Kürzungen im sozialen Bereich sowie unmenschlichen Einrichtungen wie z.B. Abschiebegefängnissen für Flüchtlinge, aber auch Militär (mit zudem häufigen rechtsextremen Auffälligkeiten); Visionen von gewalt- und repressionsfreien Gesellschaften kommen gar nicht in den Blick.

### **Die Forderung nach Gleichstellung von Lesben und Schwulen im Militär**

In seinem kürzlich erschienenen Buch „Schwule Macht“<sup>1</sup> beschreibt Eike Stedefeldt als Beispiel für die „Verbürgerlichung“ der Schwulenbewegung einen Paradigmenwechsel von einer ursprünglich konsequent friedensbewegten Spitze der Schwulenbewegung zu einer selbst von bündnisgrünen Vertretern (v.a. dem Bundestagsabgeordneten Volker Beck und dem Schwulenreferenten Günter Dworek) betriebenen Lobbyarbeit für schwule Soldaten. Noch 1991 waren die AIDS-Hilfe NRW, ACT UP und Gay Liberation Front gegen den Golfkrieg aktiv und brachten bei der Großdemonstration einen eigenen schwul-lesbischen Block zustande. Der aus dem von friedensbewegten Schwulenkreisen in der Evangelischen Kirche der DDR hervorgegangene Schwulenverband in der DDR (jetzt: Schwulenverband in Deutschland, kurz: SVD) kooperiert mittlerweile eng mit dem Bundesweiten Arbeitskreis Schwuler Soldaten (kurz: BASS). SVD-Sprecher Volker Beck, der 1995 als bündnisgrüner Bundestagsabgeordneter gegen einen Tornado-Einsatz zur Entsendung deutscher Kampfflugzeuge nach Bosnien stimmte, bezeichnete das Ausmaß der Diskriminierung von Schwulen bei der Bundeswehr als einen Skandal. Dieser Aussage kann ich nicht widersprechen, da auch ich gegen jede Diskriminierung von Schwulen bin, egal wo sie stattfindet. Ich halte es aber auch für einen Skandal, daß es Institutionen gibt, in denen das massenhafte Töten von Menschen geübt wird. Gerade nach Ende des Kalten Krieges ist die Bundeswehr zudem ein Anachronismus.

Wenn jemand schwul oder lesbisch ist, muß er oder sie zwar nicht PazifistIn sein. Dennoch würde ich mir – gerade von bündnisgrünen VertreterInnen – mehr Kritikfähigkeit gegenüber Soldaten wünschen, auch wenn sie schwul sind. Wie unreflektiert und autoritätshörig BASS die Kampagne durchführt, entnehme ich einem Faltblatt, das der SVD Berlin-Brandenburg herausgab: „Die Mitglieder von BASS bekennen sich zu den aus dem jeweiligen Dienstverhältnis abgeleiteten Pflichten; sie führen keine ideologische Auseinandersetzung über Sinn und Notwendigkeit der Bundeswehr.“<sup>2</sup> Aus dem Faltblatt

<sup>1</sup>Vgl. Stedefeldt, Eike: Schwule an die Front! Der Kampf um Bundeswehr-Führungspositionen. In: Ders.: Schwule Macht. oder Die Emanzipation von der Emanzipation. Berlin: Elefanten Press, 1998, S. 62-84.

<sup>2</sup>Wir wollen, daß Schwule ihr Recht bekommen! Gleichstellung und Gleichberechtigung in der Bundeswehr. Hrsg.: Schwulenverband in Deutschland, Landesverband Berlin-Brandenburg e.V. Berlin, o.J. Übrigens ist

geht hervor, daß offen schwul lebende Soldaten nicht als Vorgesetzte übernommen werden, da sie von der Mehrheit der Soldaten abgelehnt würden; dies würde einen Autoritätsverlust und damit eine Gefährdung der Funktionsfähigkeit der Truppe bedeuten (schön wäre es). Außerdem könnten homosexuelle Vorgesetzte in ihren Untergebenen potentielle Sexualpartner sehen. Als ob dies im übrigen, überwiegend heterosexuellen Arbeitsleben nicht vorkommen könnte! Mich wundert es, daß sich die genannte Kampagne speziell gegen die Diskriminierung von *Soldaten* richtet und nicht gegen die Diskriminierung von Lesben und Schwulen im Arbeitsleben allgemein. Sicher ist das Militär eine Quelle chauvinistischer und diskriminierender Unmenschlichkeit, aber Schwulenhaß gibt es auch in anderen Bereichen des Arbeitslebens (z.B. im kirchlichen Bereich).

### **Homophobie und traditionelle Männerbilder als gesellschaftliche Realität**

Hans Georg Wiedemann thematisiert in seinem Buch über Männer-Freundschaften traditionelle Männerbilder, die Ablehnung des weiblichen Gegenpols und Homophobie, d.h. die Angst des Mannes vor den (u.U. eigenen) homosexuellen Anteilen und vor der Möglichkeit, als „weiblich“ zu gelten. Zu den traditionellen Männerbildern schreibt Wiedemann: „Ein Mann, so ist uns beigebracht worden, kann sich nur durch Herrschaft als Mann behaupten: Gegenüber der Frau, gegenüber dem anderen Mann als Konkurrenten und gegenüber dem angeblich Frau sein wollenden homosexuellen Mann außerhalb von ihm und in ihm selbst.“<sup>3</sup> Wiedemann greift das Zitat von Franz Josef Strauß auf: „Lieber ein kalter Krieger als ein warmer Bruder“ und begrüßt im Gegensatz dazu erotische Freundschaftsfähigkeit unter Männer als einen Beitrag zum Abbau aggressiver Spannungen und damit zum Frieden.<sup>4</sup> Ob ein erfolgtes Coming-out als Schwuler zu mehr Friedensfähigkeit führt, erscheint mir angesichts der Schwule-Soldaten-Kampagne als zweifelhaft. Für mich stellt sich eher die Frage: Gelten Soldatentum (auch unter Schwulen) und Uniformfetischismus als „Männlichkeitsbeweise“?

### **Verschiedene Ansätze sozialer Bewegungen**

Ulrike C. Wasmuht definiert eine soziale Bewegung als einen „Prozeß einer normativ-wertorientierten Bewußtseinsänderung [...], die eine Gesamt- oder Teilkritik am Status quo des bestehenden Gesellschaftssystems beinhaltet und von der ein 'großer Teil' der Bevölkerung 'betroffen' ist.“<sup>5</sup> Die Lesben-/Schwulenbewegung kann als soziale Bewegung bezeichnet werden, da in den letzten zehn bis zwanzig Jahren als Folge der Emanzipationsbemühungen von Lesben und Schwulen in Teilen der Bevölkerung eine Einstellungsänderung in Richtung Toleranz und Akzeptanz festzustellen ist. Ein „großer Teil“ der Bevölkerung ist hierbei „betroffen“, d.h. es kann nach der Befragung des Wissenschaftlers Alfred C. Kinsey von 1947 davon ausgegangen werden, daß sich etwa zehn Prozent der Bevölkerung ausschließlich oder überwiegend homosexuell verhält.<sup>6</sup> Die Teilkritik am gesellschaftlichen Status quo wird in diesem Kontext in der Bürgerrechtspolitik z.B. des SVD geäußert. Eine Gesamtkritik am Status quo würde in diesem Kontext bedeuten, daß die gesamte Gesellschaftsstruktur kritisiert wird, die sich in vielen unmenschlichen Symptomen äußert (direkte Gewalt und Vorurteile und Diskriminierungen gegen Lesben, Schwule, MigrantInnen, Flüchtlinge, aber auch Kürzungen im sozialen

---

die Adresse von BASS beim SVD Berlin-Brandenburg; wenn das keine Parteinahme des SVD zugunsten von Soldaten gegenüber MilitärkritikerInnen ist!

3Wiedemann, Hans Georg: Plädoyer für Männer-Freundschaft. 1. Auflage, Stuttgart: Kreuz, 1992, S. 55.

4Wiedemann: Plädoyer für Männer-Freundschaft, a.a.O., S. 48 f. + 114.

5Wasmuht, Ulrike C.: Die Entstehung und Entwicklung der Friedensbewegungen der achtziger Jahre. Ihre geistigen Strömungen und ihre Beziehung zu den Ergebnissen der Friedensforschung. In: Roth, Roland/Rucht, Dieter (Hrsg.): Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland. Frankfurt am Main: Campus, 1987, S. 110.

6Scheuß, Christian: Wieviele sind wir? Nach Hochrechnungen müßte es in Deutschland 6,7 Mio Homos geben. In: rosa zone. Heft 74 (Mai 1997). Dortmund, 1997, S. 1.

Bereich bei gleichzeitiger Geldverschwendung für militärische Projekte wie den Eurofighter 2000, die zur Durchsetzung „vitaler Sicherheitsinteressen“ Deutschlands erlassenen verteidigungspolitischen Richtlinien, u.v.a.m.). Welchen Anteil z.B. auf Härte ausgerichtete Männerbilder und sexistische Strukturen und die Bevorzugung der Ehe in Kirche, Politik und Recht gegenüber anderen Lebensformen auch an der trotz der wachsenden Toleranz gegenüber Lesben und Schwulen nach wie vor existierenden Homophobie haben, wird bei der lesbisch-schwulen Bürgerrechtspolitik nicht genug berücksichtigt. Die Gesamtkritik, zu der auch eine Militärkritik gehört, wird in letzter Zeit u.a. geübt vom AK Linke Lesben und Schwule in Wiesbaden sowie von der umstrittenen Initiative „Beck ab“, die eine erneute Bundestagskandidatur Volker Becks (vergeblich) verhindern wollte.

### **Militärkritik im Kontext schwul-lesbischer Emanzipation**

Der englische antimilitaristische Schwulenaktivist Peter Tatchell<sup>7</sup> vertritt die Ansicht, daß Lesben und Schwule die Zusammenarbeit mit repressiven Institutionen verweigern sollten. Nach den Aussagen der Gay Liberation Front ist Militär die Verkörperung von Hierarchie, Dominanz, Gewalt, Vorurteil, Konservatismus, Ungleichheit, Konformität und zudem autoritär. Diese militärischen Charakteristika sind auch meiner Ansicht nach unvereinbar mit menschlicher Befreiung in jeder Form, so auch mit schwul-lesbischer Befreiung. Antimilitaristische Ethik dagegen ist vereinbar mit der von schwul-lesbischer Emanzipation: Gleichheit, Solidarität, Demokratie, Kooperation, Individualität und Befreiung. Andreas Speck<sup>8</sup> kritisiert Militär als einen (hetero-) sexistischer Männerbund mit Hierarchien und aggressiver Männlichkeit, in dem eine Aufgeschlossenheit für Schwule und Frauen/Lesben nicht zu erwarten sei. Diesen genannten Ansichten schließe ich mich an.

### **Legitimation militärischer Gewalt oder umfassendes Friedenskonzept?**

Bei der Beantwortung dieser Frage kommt es mir zunächst auf eine Definition von Gewalt und Frieden an. Der norwegische Friedensforscher Johan Galtung<sup>9</sup> unterscheidet von der direkten, personalen Gewalt durch einen konkret wahrnehmbaren Akteur die strukturelle Gewalt, die nicht auf einen konkreten Akteur, sondern auf ein auf ungleichen Machtverhältnissen und Lebenschancen beruhendes System zurückzuführen ist. Kulturelle Gewalt definiert Galtung als Aspekte von Kultur, die dazu dienen, direkte und strukturelle Gewalt zu legitimieren.

Ist eine soziale Bewegung glaubwürdig, wenn sie militärische Gewalt billigt, anstatt sie zu kritisieren? Sie könnte auch schwule Soldaten kritisieren; stattdessen erschien (von einem mit einem Soldaten liierten Kriegsdienstverweigerer) ein Leserbrief mit der Aussage „Schwule Soldaten verdienen unsere Solidarität“<sup>10</sup> Meine Frage lautet: Solidarität wegen ihrer Bereitschaft zum Töten oder weil sie als Schwule diskriminiert werden? Die Kritikfähigkeit gegenüber schwulen Soldaten ist auch wichtig!

Ich habe Bedenken dagegen, einen Abbau struktureller Gewalt (in Form von Gleichberechtigung von schwulen Soldaten) durch direkte Gewalt (Militär) zu erkaufen. Deshalb unterstütze ich die Schwule-Soldaten-Kampagne nicht. Stattdessen befürworte ich ein umfassendes Friedenskonzept, nämlich einen Abbau gewaltsamer und repressiver

7Vgl. Tatchell, Peter: We don't want to march straight. In: Peace News. Heft 2422 (Februar 1998). London, 1998, S. 12f.+22. Diesen Titel trägt auch ein von demselben Autor geschriebenes Buch, das ich leider noch nicht zur Lektüre bekommen habe.

8Vgl. Speck, Andreas: Lesben und Schwule ins Militär? Der Widerspruch zwischen „Gleichberechtigung“ und „Befreiung“. In: Graswurzelrevolution. Heft 220 (Sommer 1997). Oldenburg, 1997, S. 9.

9Vgl. Galtung, Johan: Strukturelle Gewalt. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung. Reinbek: Rowohlt, 1978, S. 12. Und: Galtung, Johan: Friedensstudien: Frieden und Konflikt, Entwicklung und Kultur.

Weiterbildungsangebot Friedens- und Konfliktforschung. Kurseinheit 4: Zivilisationstheorie. FernUniversität Hagen, 1993, S. 4.

10Achterkamp, Christian: Schwule Soldaten verdienen unsere Solidarität. Leserbrief. In: Queer. Die Monatszeitung für Schwule und Lesben. Heft 85 (April 1998). Köln, 1998, S. 2.

Gesellschafts- und Wirtschaftsstrukturen, konsensorientierte Konfliktlösungen (Win-win-Lösungen), mit denen alle Konfliktbeteiligten zufrieden sind.<sup>11</sup> Außerdem wäre es an der Zeit, daß Soldaten auch zivile Berufe ausüben können.

### **Gemeinsame Ziele und Aktivitäten von Lesben-/Schwulen- und Friedensbewegung**

Da es weder „die“ Lesben-/Schwulenbewegung noch „die“ Friedensbewegung gibt, kann ich keine umfassenden gemeinsamen Ziele feststellen. Mir kommt es darauf an, anstatt Konformitätsdruck in Richtung auf eine doch nicht zu realisierende homogene Lesben-/Schwulenbewegung eine Kooperation von Lesben/SchwulenaktivistInnen und (natürlich auch heterosexuellen) FriedensaktivistInnen mit gleichen Zielen zu fördern. Ein mögliches übergeordnetes Ziel sehe ich in einer gewalt- und repressionsfreien Gesellschafts- und Wirtschaftsstruktur. In diesem Sinne verstehe ich Lesben-/Schwulenbefreiung als einen Teilbereich der Friedensarbeit, bei der es auch auf die Solidarität von heterosexuellen PazifistInnen mit Lesben und Schwulen ankommt. Gleichzeitig wünsche ich mir, daß sich verstärkt lesbische und schwule PazifistInnen auch in anderen Themenbereichen (z.B. gewaltfreie statt militärischer Konfliktaustragung, Flüchtlingspolitik, Rüstungspolitik) engagieren; zum Teil geschieht dies ja auch schon.

Es gibt einige gemeinsame Aktivitäten aus den Bereichen der Lesben-/Schwulenbewegung und der Friedensbewegung. Nachdem seit 1992 in Berlin schwule Kriegsdienstverweigerer beraten wurden (und werden), gründete sich 1994 der Verein Schwule Kriegsdienstgegner e.V. Dieses Angebot besteht auf meine Initiative hin seit 1997 auch in Düsseldorf (Adressen s.u.). Ebenfalls auf meine Initiative hin bietet das UMBRUCH-Bildungswerk für gewaltfreie Veränderung (Scharnhorststr. 6, 50733 Köln) seit 1996 mindestens einmal jährlich einen Workshop zur gewaltfreien Prävention antischwuler Gewalt an. In der gewaltfrei-anarchistischen Monatszeitung Graswurzelrevolution gab es im Sommer 1997 einen lesenswerten Themenschwerpunkt „Anarchismus und Homosexualität“<sup>12</sup>.

#### **Kontaktadressen:**

Schwule Kriegsdienstgegner e.V., c/o Mann-O-Meter, Motzstr. 5, 10777 Berlin, Beratung für schwule Kriegsdienstverweigerer jeden Mittwoch um 18.30 Uhr

Schwule Kriegsdienstgegner e.V., c/o Café Rosa Mond e.V., Oberbilker Allee 310, 40227 Düsseldorf, Beratung für schwule Kriegsdienstverweigerer jeden 4. Dienstag im Monat

Deutsche Friedensgesellschaft – Vereinigte KriegsdienstgegnerInnen e.V. (DFG-VK), Gruppe Düsseldorf, Achim Schmitz, Holzstr. 1, 40221 Düsseldorf

Achim Schmitz ist Diplom-Sozialpädagoge und berät schwule Kriegsdienstverweigerer in Düsseldorf.

<sup>11</sup>Vgl. Schwäbisch, Lutz/Siems, Martin: Anleitung zum sozialen Lernen für Paare, Gruppen und Erzieher. Kommunikations- und Verhaltenstraining. Reinbek: Rowohlt, 1992, S. 145 f. Und: Wasmuht, Ulrike C.: Friedensforschung als Konfliktforschung. Zur Notwendigkeit einer Rückbesinnung auf den Konflikt als zentrale Kategorie. AFB-Text 1/1992. Hrsg.: Arbeitsstelle Friedensforschung Bonn (AFB), Beethovenallee 4, 53173 Bonn. Bonn, 1992, S. 35.

<sup>12</sup>Vgl. Graswurzelrevolution. Heft 220 (Sommer 1997)